

Dieser Trabant der
Kronstädter Zeitung
erscheint jeden Dienst-
tag und Samstag.

Der Satellit.

Der Pränumerations-
preis für Satelit und
Zeitung ist halbjährig
4 fl. Mit Zusendung
der Post 5 fl. C. M.

No. 103

Kronstadt, den 25. Dezember

1852.

Nächsten Montag erscheint des Christfestes wegen keine Zeitung.

Correspondenz.

Kronstadt, 24. Dez.

Wieder ist einer der begabtesten und genialsten Männer aus dem Sachsenvolk dahingeshieden. Herr Wilhelm v. Greising, k. k. Distrikts-Secretär in Hermannstadt beschloß am 19. Dez. an den Folgen eines bei dem Auspuhen seines Gewehres durch einen unglücklichen Zufall losgegangenen Schusses sein Leben in seinem 40. Jahre. Der verunglückte war einer der ausgezeichnetsten Beamten, der dem Staate und seinen Bürgern noch viele erspriesslichen Dienste hätte leisten können. Sein greiser Vater, der hiesige evangelische Stadtpfarrer und seine nahen Verwandten und Freunde sind durch dieses traurige Ereigniß tief erschüttert worden. Friede seiner Asche.

*** Bistritz, 19. Dez. Neuigkeiten gibt es bei uns mancherlei und die politische Organisation ist auch im besten Gange. Die Mitglieder des bisher bestandenen Magistrats sind größtentheils anderweitigen Bedienstungen entgegengeführt worden, der Rest desselben aber vertritt den früheren Magistrat in würdiger Weise! —

Um das Bistritzer Gymnasium zu erhalten hatten die Bewohner der Stadt und des Distrikts, sowie des Neener Bezirks schöne Summen dieser Anstalt gewidmet. Die Lehrer waren erfreut über diesen Gemeingeist und ertrugen geduldig ihr armseliges Loos in der Erwartung, wenn die Widmung aus der Nationalcasse flüssig gemacht und die politische Organisation des Sachsenlandes erfolgen werde, müsse auch dieser Zustand aufhören. Unsere Lehrer vertrauten um so eher einer schönen Zukunft, da Magistrat, Consistorium und Communität ihr Wort mehrere Male dafür einsetzten. Die Widmungssumme aus der Nationalcasse zu Schulzwecken ist flüssig gemacht worden, und Bistritz hat auch seinen Antheil erhalten, aber o Jammer! unsere Lehrer beziehen auch jetzt noch ihre alten Großnechtslöhne von 120 fl. und man will ihnen alle Hoffnungen auf eine bessere Zukunft entreißen. Zwei Mitglieder des Consistoriums suchen mit Gewalt durchzusetzen: es sollen die frühern Gehalte der Lehrer aufhören aus der Allodialcasse gezahlt zu werden, und die Kosten für das Gymnasium aus der Widmung der Nationalcasse bestritten werden. Dieses ist doch eine bittere Ironie gegen alle Wahrheit und Gerechtigkeit! Die Lehrer haben sich gegen eine solche Zumuthung, daß man noch ferner sie in ihrer kläglichen Lage belassen will, an das Oberconsistorium gewendet und um Abhilfe gebeten. Es ist nicht denkbar, daß zwei Mitglieder unseres Consistoriums es gegen die Mehrheit durchsetzen sollten, die Lehrer unseres Gymnasiums für alle Zukunft nur mit 120 fl. zu besolden! Denn in diesem Falle wäre es besser, wenn die Bistritzer ihr Gymnasium zu einer Kaserne oder zu einem Spital umgestalteten, als daß es ein so kümmerliches Dasein fristete. ...

Bukarest, 20. Dezember.

Δ Das Namensfest des Kaisers Nikolaus von Rußland ist am verflossenen Samstag mit großem Glanze in der walachischen Hauptstadt gefeiert worden. Auch der Namenstag des Fürsten wurde durch einen feierlichen Gottesdienst am verflossenen Donnerstag celebrirt. In den Kasernen waren große Tafeln gedeckt, an denen die Soldaten gespeist wurden. Se. Durchlaucht besuchte zur Mittagsstunde die Kasernen und trank auf die Gesundheit der Soldaten, was einen großen Enthusiasmus und lebhaften Freudenruf erzeugte. Prinz Georg wurde bei dieser Gelegenheit zum Chef des ersten Regiments ernannt und ihm zugleich auch das Commando desselben übertragen. — Es ist nicht zu wundern, daß die walachische Armee die Aufmerksamkeit der Pforte in hohem Grade erregt, denn sowohl die

Disciplin als auch der Geist der Ehre welcher unter diesen Truppen herrscht, ist ausgezeichnet. Noch mehr aber muß man erstaaunen, wenn man den Mann ehe er in den Soldatenrock kömmt, kennen lernte und ihn nach sechs Monaten wieder sieht, man sollte es nicht für möglich halten, daß eine so große Umwandlung in so kurzer Zeit geschehen konnte.

Die Mauth von Breaza ist im Laufe dieser Tage nach dem Predjal verlegt und dadurch fest an die österreichische Grenze gerückt worden, wodurch die Reisende mancher Plackerei enthoben werden.

Jassy, 14. Dez. 1852.

** Die kaiserliche Verordnung, welche den Kurs der österreichischen Gold- und Silbermünzen herabsetzte, ist wieder außer Kraft gesetzt worden und die k. k. Münzen sind in ihrem alten Werthe geblieben. Die Gazeta de Moldavia meldet: daß die Maßregel der Regierung von der Bevölkerung mit Mißvergügen aufgenommen worden sei, indem die neu angeordnete Berechnungsart verwickelt und dem Geschäftsverkehr nachtheilig sei und der Consument gegenüber dem Verkäufer, der seine Waaren nicht reduciren werde, in ein unvortheilhaftes Verhältniß gerathen werde. Auch aus den Distrikten sind bei dem Verwaltungsrath von vielen Gemeinden Bittschriften eingelaufen, worin gebeten wird, den Geldkurs in seinem früheren Zustande zu lassen. Der Fürst selbst präsidirte in der Sitzung dem Verwaltungsrathe, wo der alte Münzkurs wieder hergestellt worden ist. Das Regierungsorgan bedauert, daß die angeordnete Finanzmaßregel, welche von der Regierung nur in der Absicht ergriffen worden sei, um sowohl dem Schwindel der Agiotage ein Ziel zu setzen als dem consumirenden Gesamtpublikum dadurch eine Wohlthat zu erweisen, wodurch die Preise durch die Gleichheit des Kurzes auch gleicher werden müßten. Durch das Nichtverstehen eines großen Theils des dabei beteiligten Publikums, meint die Gazeta sei die gute Maßregel in ihrer Wirkung gehindert worden.

Vor einigen Tagen ist in dem Hause des Großlogotheten Alexander Balsch ein großer Diebstahl verübt worden. Im Magazin wurde die eiserne Kassetruhe erbrochen und 20,000 Dukaten in Gold daraus gestohlen. Dieses Ereigniß setzte die ganze Stadt und die Polizei in Bewegung. Schon den andern Tag waren aber die Diebe entdeckt. Die eignen Diener des Herrn v. Balsch hatten das Geld gestohlen und im Garten des Hauses vergraben. Die Polizei erhielt für ihre Thätigkeit vom Herrn Großlogotheten 1000 Stück Dukaten als Anerkennung ihres Dienstes.

Italienische Zustände.

Durch die Todesurtheile in Mantua ist wieder mehr Aufmerksamkeit nach Italien hingezogen worden, und da man im vorhinem darauf gefaßt sein kann, daß von einer Partei Lärm genug dieser wegen gemacht werden wird, so erscheint es zeitgemäß, einige Stimmen zu sammeln, welche die betreffenden Verhältnisse auf ihren wahren Werth zurückzuführen geeignet sind. So berichtet z. B. ein österreichisches feindliches, deutsches Organ, indem es von der Stimmung im Mailändischen erzählt, daß die Trennung der lombardischen Familien von den deutschen Beamten und Offizieren an Bitterkeit gegen früher offenbar sehr verloren habe, und wenn nichts Besondere einträte, so würde sie wahrscheinlich in einigen Jahren so ziemlich aufhören. Zur lärmenden Fröhlichkeit werde man freilich sobald noch nicht kommen; die Regierung werde sich aber darum nicht kümmern, da sie durch Gerechtigkeit und Strenge in ihrer

Weise weiter komme, mehr imponire. Uebrigens schien es, daß sie gegen die trotzen und conspirirenden Nobili noch ziemlich nachsichtig verfährt." — Es liegt in den vorstehenden Aeußerungen, ungeachtet sie mit erschütterlichem Widerstreben niedergeschrieben und spröde genug ausgefallen sind, eine sehr schöne Anerkennung für Oesterreich und dessen Haltung, gegenüber dem passiven Widerstande der Lombarden; besonders vielversprechend ist das Zugeständniß der Rücksicht gegen die trotzen und conspirirenden Nobili, welche übrigens vorzüglich genug zu sein scheinen, nicht die eigenen Pfoten in's Feuer zu stecken, sondern lieber Andere zu beschwären oder zu bezahlen, damit sie an ihrer Stelle die Köpfe zum Pfahle der Schmach tragen! Die Regierung wird übrigens allerdings „in ihrer Weise“ beharren: imponiren, Gerechtigkeit und Strenge üben und dafür sorgen, daß „eben nichts Besonderes geschehe!“ Oesterreich hat für seine italienischen Kronlande die achtbarsten Rechtstitel; nämlich für die Lombardie den mehrhundertjährigen Besitz und für das Venetianische das Vertragsrecht, nachdem Napoleon die alte Republik der Dogen vernichtet hatte; — es ist also vollkommen besug, an diesem Eigenthum festzuhalten und vor den Chimären der „Einheit Italiens“ u. dgl. eimerlei Noth zu nehmen. Der Traum der „Unita“ hat wirklich keine andere Grundlage als die Einheit der Sprache, die aber ebenso wenig in die Waagschale drückt als dies in Deutschland der Fall ist. Oesterreicher, Preußen, Baiern, Sachsen u. s. w. reden auch alle die nämliche Sprache und — welcher Verständige verlangt nach einer staatlichen Einigung der deutschen Stämme!

In diesem Anbetrachte nun läßt sich ein Pariser Blatt folgendermaßen vernehmen: „Alle Bemühungen, ein unitarisches Italien herzustellen, müssen vergeblich sein, wie solches die Geschichte beweist. Indessen existirt die italienische Nationalität wirklich, und der Versuch, sie zu zerstören, würde eben so frevelhaft als unsinnig sein; glücklicherweise ist aber dies niemals im Sinne Oesterreichs gelegen! Den ihn unterworfenen Italienern die Unabhängigkeit wünschen, hieße einen Wunsch aussprechen, der, wie sagen es ungeschicklich für die Italiener selbst noch verderblicher sein würde als für Oesterreich. Die Geschichte des Jahres 1848 ist da, um zu lehren, daß jene Unabhängigkeit nur das Signal zu einer revolutionären Anarchie sein würde. Italien war, mit Ausnahme des Mailändischen, ehe es zu Ende des letzten Jahrhunderts von den französischen Revolutionsarmeen überfluthet wurde, vollkommen unabhängig von jeder Fremdherrschaft. Allein seine damaligen Verhältnisse sind seither anders geworden und können heutzutage nicht wieder hergestellt werden; die Mehrzahl der Souveränitäten, unter die es dazumal getheilt war, ist verschwunden auf Nimmerwiederkehr! Dadurch eben wurde die Herrschaft Oesterreichs in Oberitalien nicht nur eingeleitet, sondern sie wurde eine Nothwendigkeit, weil sie schützt und zusammenhält. Die Italiener sollten nur niemals vergessen, daß sie diese Nothwendigkeit der Revolution zu verdanken haben!“ — Wie beherrigenswerth das im vorstehenden enthaltene: „Et nunc erudimini!“ sei, fällt wohl von selbst in die Augen; und doch scheint es, daß man in Italien nicht zur Erkenntniß kommen wolle und daß man immer wieder neue Maßregeln der Strenge herausfordert. Jedermann sieht ein, es sei sich von jeder neuen Schilderhebung nur abermaligen Unheils für die blühenden Gefilde Italiens zu versehen; warum erinnert man sich also nicht lieber der bitteren Lehren der Vergangenheit und läßt sich Versöhnung angelegen sein? Unter keiner Regierung prosperirte die Lombardie dermaßen wie unter der österreichischen, und deren Gesinnung hat sich auch keineswegs geändert. Man gönne ihr ungestörte Bewegung und sie wird nach und nach alle thunlichen Reformen im Verwaltungs-, im Unterrichts- und Gemeinwesen, in Kunst, Wissenschaft und Leben in's Werk setzen und dem nationalen Geiste Rechnung tragen. Dazu hat sie gewiß den redlichsten Eifer, den ernstesten Willen, und wer also diesen durchkreuzt, wirft sie nur selber einen Stein in den Garten! (P. 3.)

Scenen aus Bosnien.

Kürzlich wollte ein Muselman aus Belez einen Christen bloß darum tödten, „damit einer von der Brut weniger sei.“

Die Gemalin eines arnautischen Häuptlings war längere Zeit von den Montenegrinern gefangen gehalten worden; nachdem sie sich durch ein Lösegeld befreit, ward sie dem Knesen von Krstac übergeben; als dieser diesfalls die Meldung bei dem türkischen Kommandanten

machte, ward er jämmerlich mißhandelt, angeblich als ein mit den Montenegrinern im Einverständnisse lebendes Individuum; nur die dringendsten Vorstellungen der Frau selbst vermochten ihn vor weiteren Mißhandlungen zu schützen.

Ein Greis begab sich von Niksch auf die Reise nach Mostar, um die Freilassung seines angeblich wegen politischer Bedenken gefangen gehaltenen Sohnes zu erwirken. Das Unglück wollte, daß er bei Blaga auf einer Stelle sich zum Schlummer legte, wo wenige Tage vorher ein Türke ermordet gefunden worden war. Von der Patrouille der Zapties aufgegriffen, ward er fürchtbar geschlagen und in das Gefängniß nach Mostar geschleppt, wo sich später erst seine Unschuld herausstellte; die Zapties wurden für die Unbill, welche sie ihm angethan hatten, nicht nur nicht bestraft, sondern nicht einmal getadelt.

Zu Nevesinje ward vor Kurzem ein Muselman von unbekanntem Orte gehauen. Sofort wurden drei Christen im Orte verhaftet, und ungeachtet sie ihre Unschuld auf das Eindringlichste behaupteten, wurden jedem derselben dreihundert Stockschläge aufgemessen, um ein Geständniß zu erpressen. Sie blieben standhaft und bekanneten Nichts, weil sie offenbar nichts zu bekennen hatten. Dessenungeachtet wird ihr Prozeß, wenn man ein derartiges Verfahren mit diesem Namen bezeichnen will, nicht eingestellt, sondern bereits werden Anstalten getroffen, um die Exekution der Stockschläge auf die Fußsohlen, vielleicht noch schmerzlicher, bei den Unglücklichen zu wiederholen.

Eine Bitte an alle Herren Dorfspfarrer, Dorfprediger und Dorfschullehrer.

Es ist bekannt, daß man schon seit geraumer Zeit auf allen Seiten angefangen hat, Wesen und Weise des Volkes zu erkunden. Sitten und Gebräuche, Mythen, Sagen, Märchen, Lieder und was sonst noch in dieses Gebiet des Wissens einschlagen mag, sind bei nahen und entfernten Nationen aufgesucht, gesammelt und veröffentlicht worden. In Deutschland begann zuerst Herder fremde und einheimische Lieder herauszugeben. Damals richtete man sein Augenmerk fast nur auf das Aesthetische derselben. Es ist jedoch erkannt worden, daß sie noch einen andern Werth haben, namentlich seit Jak. Grimm mit wunderbarem Instincte das heimliche Schaffen des Volksgeistes belauscht und die Ergebnisse seines Fleißes in großartigen Werken dargelegt hat. Sollen wir allein zurückbleiben? Sollen wir warten, bis zu unserer Schande Fremde uns zeigen, was wir haben? Sollen wir unsern Brüdern im Urvaterland, das uns wohl noch immer heimischer dünkt, als dieses Land der Prüfungen, nicht zeigen, wie wir das vor Jahrhunderten mitgebrachte Erbtheil treulich und nach Möglichkeit bewahrt, zum Theil wohl noch vermehrt haben? — Noch ist's Zeit hiezu, aber nach längerem Zögern dürften wir fast zu spät kommen. Die gewaltigen Schicksale, welche über das sächsische Volk dahingegen, haben nacheinander viele unserer früheren Erinnerungen ausgelöscht. Die durchgreifende Verwandlung aller Verhältnisse in den gegenwärtigen Tagen kann gewiß nicht ohne ähnliche tilgende Folgen sein. Legen wir Hand an, und retten, was noch zu retten ist!

Bereits ist auch Manches geschehen. Herr Professor Schuller, auch sonst so vielverdient um siebenbürgische Geschichtsforschung, hat im vorigen Jahre einige Trümmer deutscher Mythe aus dem Sachsenlande veröffentlicht — freilich, um sie den Ungeweihten genießbar zu machen, in nicht ganz ungeschminktem Kleide. Auch mag in der ersten Freude des Fundes manch kühne Vermuthung mit eingeschlossen sein, die dem Kenner nicht genügend begründet, aber nur eben dem Ungeweihten überhaupt unberechtigt erscheinen darf. Professor Fried. Müller in Schäßburg wird demnächst eine schöne Sammlung deutscher Sagen aus Siebenbürgen nebst Abhandlungen und Anmerkungen dem Drucke übergeben, wofür ihm von weit und breit nach Gebühr Dank werden mag. Professor Haltrich in Schäßburg beschäftigt sich mit einem ähnlichen Sammelwerke sächsischer Märchen.

Ich, der ich von Jugend auf eine Neigung für alles Volksthümliche in mir trug und mit treuer Anhänglichkeit an meinem vielfach verkannten, theils von dreister Unwissenheit, theils von niedriger Böswilligkeit gemißhandelten Volksstamme hing, habe mich demgemäß auch vielfach mit Sammlung von Volksdichtun-

gen beschäftigt. Eine ziemlich bedeutende Menge von Nothentimmern halte ich bis zu größerer Vollständigkeit zurück. Sagen und Märchen habe ich meinen Freunden Müller und Haltrich abgetreten. Eine Herausgabe sächsischer Volkslieder, Sprüche und Räthsel bereite ich fast seit 10 Jahren durch Sammlung und in dies Gebiet einschlagende Studien vor. Ich bin auch von manchen Seiten freundlich genug unterstützt worden, so daß mein Vorrath bereits über 200 Lieder und mehrere hundert Sprüche enthält. Aber er ist noch lange nicht vollständig genug. Nicht alle Arten der Volksdichtung, nicht alle Kreise und Mundarten des Sachsenlandes sind vertreten. Namentlich fehlt unter den Kreisen Repp, Kronstadt und Mediasch noch ganz.

Es ergeht daher an alle Herren Dorfsgeistliche und Schullehrer hiemit die freundliche Bitte, mich um der guten Sache willen, unterstützen zu wollen. Keine Jahreszeit ist dazu geeigneter, als eben diese. Alte Sitte versammelt ja noch immer die Mädchen in der Spinnstube, wo neben hochdeutschen auch noch sächsische Lieder gesungen, Märchen und Sagen erzählt werden. Für die letztern werden meine Freunde Müller und Haltrich so dankbar sein, wie ich für die erstern.

In dem Munde der Kinder hat sich mancher Kindererhalten. Gebete und Räthsel sind aus derselben Quelle zu schöpfen. Bei Hochzeiten und andern Festen sind hergebrachte Feste üblich. — Vieles mag werthlos erscheinen, ist es aber wenigstens für den Forscher nicht. Es kommt hier oft auf sehr unscheinbare Dinge an. Was an sich keinen Werth hat, kann ihn erhalten dadurch, daß es Licht wirft auf Werthvolleres.

Die gütigen Sammler bitte ich, mir das Gesammelte mittelst Post auf meine Kosten zuzusenden. Bei Gelegenheitsliedern (als Hochzeitslieder u. dgl.) ist es wünschenswerth, die begleitenden üblichen Gebräuche mitzutheilen. — Auch die Herren Prof. Wittstock und Budacker in Bistritz, Müller und Haltrich in Schäßburg und Studiosus juris Gustav Thalmann in Hermannstadt werden Zusendungen gerne für mich übernehmen. *)

Friedrich Wilhelm Schuster,
Prof. am Unterghymnasium in Mühlbach.

Allerlei Neuigkeiten.

* Die politischen Kreise in Paris beschäftigen jetzt vorzüglich das Säumen der festländischen Großmächte in der Anerkennung des Kaiserreichs. Man erklärt sich dies aus dem Umstande, daß dieselben, wenn auch nicht gemeinsam, so doch in Uebereinstimmung von dem neuen Kaiser eine ausdrückliche Anerkennung der Verträge von 1815 verlangen, sich also nicht, wie der Busenfreund Louis Napoleons, der englische Minister des Auswärtigen, mit der allgemeinen Versicherung, daß „der Kaiser alle Regierungen und Völker seit 1814 anerkennt,“ begnügen wollen, da Louis Philipp und selbst die Republik von 1848 den Anforderungen in dieser Hinsicht zuvorgekommen sind. Man glaubt indessen nicht, daß Louis Napoleon in dieser Beziehung etwas mehr thun werde, als er bereits gethan hat. Die Bonapartisten sagen, man habe eben Louis Philipp auch den Vorwurf gemacht, daß er dem Ansehen Frankreichs dem Auslande gegenüber zu viel vergeben, und sürkten, daß die Gegner der neuen Regierung dem Erben des Thrones Napoleons I. diesen Vorwurf in noch heftiger Weise machen, und durch denselben auf die Eitelkeit des Volkes feindlich einwirken werden. Sie sprechen sich entschieden gegen jede weitere Nachgiebigkeit aus und weisen mit Nachdruck darauf hin, daß Europa ganz und gar nicht viel Neigung verspüren dürfte, dem neuen Kaiserreich Schwierigkeiten zu bereiten. Ein anderer Theil der Bonapartisten, den blinden Glauben des Kaisers in seinen Glückstern theilend, weist als auf einen Fingerzeig der Vorsehung darauf hin, daß die drei christlichen Kaiser Europa's, die Kaiser von Oesterreich, Rußland und Frankreich, am 2. Dez. ihre Throne bestiegen haben, und zieht hieraus mit prophetischem Pathos, den Schluß, daß die Vorsehung durch dieses — jedenfalls merkwürdige — Zusammentreffen die drei ersten Monarchen des Festlandes zum entschiedenen Zusammengehen ermahnen wollte.

* Berlin, 18. Dezember. Heute Vormittags 11 Uhr verkündeten 101 Kanonenschüsse und das Geläute aller Glocken das Eintreffen Ihrer Majestäten des Kaisers und des Königs zur Abhaltung der Parade vor dem Brandenburger Thore. Die Herrscher

*) Auch die Redaktion der Kronstädter Zeitung.

durchmustern eben die Reihen der preussischen Krieger. Der Jubel gedrängter Volksmassen begrüßte allenthalben die Monarchen im Vorüberreiten, aus den mit Zuschauern dicht besetzten Fenstern wehten Taschentücher. Eben beginnen die Truppen zu defiliren. Gestern noch besuchte Se. Majestät der Kaiser in Berlin den erkrankten königlichen Bruder den Prinzen Karl und die Fürstin v. Liegnitz. Heute um 3 Uhr wird großes Diner auf dem königlichen Schlosse stattfinden. Abends Theatre paré im königl. Opernhause, wo die Oper „Olympia“ aufgeführt werden wird.

* Trieste, 18. Dezember. Laut Briefen der „Triester Ztg.“ ward die auf türkischem Gebiete liegende Festung Spuz bereits zweimal von den Montenegroinern berannt und wollen diese den Angriff nächstens wieder erneuern. Die Festung Jabliak wird derzeit von den Türken cernirt. Eine starke Abtheilung Montenegroinern vertheidigt sie indessen mit außerordentlichem Muthe; bei einem Ausfalle zerstörten sie zwei türkische Blockhäuser und vertrieben die Besatzungen. In der Umgebung von Podgorizza haben bereits zahlreiche, hartnäckige Kämpfe stattgefunden; am 11. d. M. ward wieder heftiger Geschützdonner vernommen; das Ergebniß ist indeß noch unbekannt. Der Pascha von Scutari zieht eine bedeutende Truppenmenge zusammen und erwartet Verstärkungen, besonders aus Rumelien. Zwei größtentheils von Rajahs bewohnte Distrikte Oberalbanens wollen sich dem Vernehmen nach den Montenegroinern anschließen.

* Man schreibt aus Szegedin, daß der Magistrat beschlossen habe, den Vorschlag zu machen, den projektirten Bahnhof in die Stadt zu verlegen, in welchem Falle die Stadt nicht allein die für den Bahnhof notwendigen Gründe, sondern auch die vorkommenden Expropriationskosten aus eigenen Mitteln decken wolle. Ein sprechender Beweis, wie wichtig man in Szegedin die Eisenbahn für die Entwicklung des dortigen Verkehrs erachtet.

* Budweis, 14. Dez. (Ein Muster aller Schwiegermütter.) Eine Inassin aus Rudolstadt wurde dieser Tage wegen eines Holzdiebstahls vom hiesigen Bezirksgerichte zu 4stündigem Arreste verurtheilt. Statt ihrer meldete sich ihre Schwiegermutter zum Strafantritt und wollte sich nicht abweisen lassen, indem ihre Schwiegertochter fünf kleine Kinder habe und in der Hüchlichkeit unentbehrlich sei, während sie als eine alte Person nicht mehr viel zu arbeiten vermöge, daher gerne die ihrer Schwiegertochter zuerkannte Strafe abtügen wolle. Sie konnte gar nicht begreifen, daß man ihr Anerbieten zurückweise und war ganz untröstlich darüber.

Kronstädter Theater.

Samstag, 18. Dez. „Die Schleichhändler“ Lustspiel von Raupach, interessirt durch die mannigfachen komischen Mißverständnisse, obgleich nicht besonders viel Handlung ist. Das Ensemble des Spiels war befriedigend, namentlich entzückte Herr Burian als Bader, die Quecksilbernatur des Herrn Fernando als Zollassistent war diesmal weniger am Platze; die übrigen, besonders Frau Besold als Kiekbusch, spielten ihren Rollen angemessen.

Sonntag, 19. Dez. „Die Entführung vom Maskenball,“ ziemlich gut, da wenigstens einige treffende Pointen den Dialog beleben.

Montag, 20. Dez. „Hermance“ von Gutzkow, eines der weniger ansprechenden Stücke desselben; die Anlage ist zu verwickelt, Handlung sehr wenig, denn das Meiste erfahren wir nur aus Erzählungen. Die Lösung des Knotens unbefriedigend und überstürzt, denn wie ist es zu erklären, daß Alfred durch ein paar Worte seiner Gemahlin, die er doch seit Jahren kennt, sich plötzlich so zu ihr hingezogen fühlt, daß er seine Vergangenheit und mit ihr seine frühere Liebe ganz vergißt, und daß er ohne Schmerz Hermance scheiden sieht. — Der Dialog ist etwas alltäglich; auch kommen zu viel Situationen, welche den Zuschauer von dem höhern Interesse abziehen, danach ist auch der ganze Charakter des faden Dubouillet angelegt, den uns recht ungenießbar zu machen Herr Gaurier ganz wohl gelang. — Frau Rosa als Valeria spielte die liebevolle Gattin und zärtliche Schwester recht gut; so auch Fräul. Wittmann die jugendlich-naive Odelia. Der Charakter der Hermance tritt zu wenig hervor, wir vernehmen zwar, daß sie sich den Tod habe geben wollen und daß sie zurückgekehrt ist, nachdem sie hört, daß ihr Geliebter noch lebt, aber vor unsern Augen thut sie sehr wenig, und was sie thut und spricht, war in der Darstellung der Frau Dorfmeister nicht

der Art, daß es besonderes Interesse einzulösen vermochte. Herr Fernando ist zu sehr gewohnt, andere Rollen zu spielen, als daß es ihm möglich gewesen wäre, die dem Tragischen sich annähernde Rolle des Alfred angemessen zu geben.

Dienstag, 21. Dez. „Millionär und Uhrmacher,“ eine der bessern Poffen, Herr Mayer als Gutherz gefiel mehr als gewöhnlich, da er mit mehr Ruhe und Würde spielte, auch im Gesang seine Stimme mehr mäsigte. Das Duodlibet zwischen Stoppel (Herr Burian) und Nanni (Fräulein Stummer,) das eine sehr gute Zusammenstellung alter Melodien enthält, wurde sehr gut vorgetragen.

Mittwoch, 22. Dez. „Die Zauberrose,“ ein pantomimisches Divertissement mit Tänzen und Gruppierungen, gewährte als Abwechslung schon einige Unterhaltung, namentlich Herr Kammauf als Harlekin und Fräulein Wittmann als Kolumbine entwickelten recht viel Geschicklichkeit und Fertigkeit. Auch einige Gruppierungen gefielen, obgleich man bei den vorhandenen Kräften seine Ansprüche nicht zu hoch stellen darf. — Die vorher aufgeführte Poffe „der reisende Studiosus“ ist aus dem goldenen Zeitalter, wo das Publikum noch in paradiesischer Einsalt an unschuldigen Genüssen sich erfreute. Vor etwa 20 Jahren, als ich noch im Flügelkleide einherwandelte, wurde von einer wandernden Schauspielertruppe in einer kleinen Stadt mit 2000 Einwohnern dasselbe Stück gegeben, und ich erinnere mich recht wohl der Freude, die ich bei den Zauberkünsten des fideleu Studiosus empfand; nun sind die Kinderjahre zwar verschwunden und mit ihnen auch der unbefangene harmlose Genuß, nur ein süßes schmerzliches Erinnerung daran ist geblieben und darum wehte es mich, als ich nach solanger Zeit diese Poffe wieder sah, wie ein Hauch aus der seligen Kinderzeit so recht heimlich an. Damit verknüpft sich von selbst die Stimmung, in die uns das nahende Fest versetzt, auch dies ist ja ein Kinderfest, nicht bloß für die kleinen Unmündigen, nein für uns Alle, auch wir sollen wieder einmal Kinder werden, uns in den seligen Born der Vergangenheit versenken und für die Gegenwart und Zukunft aus dem Strom der Lethe trinkend, harmlos mit Harmlosen genießen, was ein süßer Glaube bescheert. Wohl Allen, die auch in den Stürmen des Lebens die Fähigkeit dazu nicht verloren haben, und denen ein gütiges Geschick es vergönnt hat, im trauten Familienkreise, von frohlichen Kindern umgeben, das gemüthlichste und sinnigste aller Feste zu feiern und seine Gaben zu genießen! Und somit Allen Gruß und Glückwunsch zum heiligen Feste, und ein baldiges frohes Wiedersehen!

Concert-Nachricht

Künftigen Sonntag den 26. December d. J. wird in den Nachmittagsstunden der rühmlichst bekannte Violonist und Solospieler des kais. königl. Hofopertheaters, Herr Louis Minkus, dessen Leistungen auch in Nr. 201 des Siebenbürger Boten so vortheilhaft besprochen wurden, ein Concert veranstalten, worauf sämtliche Verehrer der Tonkunst hiemit vorläufig aufmerksam gemacht werden, indem ein seltenerer Genuß zu erwarten bevorsteht.

Das Abendblatt der Wiener Zeitung zählt den Herrn Minkus zu den hervorragendsten Violinvirtuosen unserer Zeit, der selbst auch als Compositeur Ausgezeichnetes geleistet habe. Auch der „Wanderer“ bezeichnet Herrn Minkus als einen vorzüglichen Künstler.

Neiner 22grädiger Elivowik

ist soeben angekommen, und zu haben bei Gefertigten in der Altstadt im Hause Nr. 34/33 Cimerweise per 6 fl. 24 kr. und Maasweise per 54 kr. C.M., auch ist ebenda sehr guter Roth-Öfner-Wein die Maas per 40 kr. C.M. zu haben.

Franz Körner.

Program.

- In der Versammlung der Handels- und Gewerbekammer in Kronstadt am 4. Jänner 1853 werden verhandelt werden:
- 1. Ausscheidung des neuwählenden Dritttheiles der Mitglieder, und
- 2. Laufende Gegenstände.

Kronstadt den 22. Dezember 1852.

Menschenfreundliche Erwiederung

auf den in der Beilage zum Satelliten Nr. 101 der Kronstädter Zeitung erschienenen Aufsatz:

„Für alle Menschen jung und alt.“

Unstreitig und in der Wahrheit gegründet ist die Erhaltung gesunder Zähne nebst einem gesunden Zahnfleisch eine der wichtigsten Bedingungen zur ungetrübten Fortdauer des menschlichen Lebens, und höchst lobenswerth, ja höchst wichtig sind alle jene Erfindungen, welche es sich zur Aufgabe machen, für gute Zähne und ein gesundes Zahnfleisch durch öffentlich dargebotenen Rath zu sorgen und zu nützen. Dem braven Zahnarzt, Herrn J. G. Popp in Wien, sei der innigste Dank für sein neu erfundenes, und von so Vielen öffentlich gerühmtes Anatherin-Mundwasser dargebracht; jedoch kann der Gefertigte, um die Brauchbarkeit dieses anerkannten guten Mundwassers noch mehr darzutun, und als schätzenswerth noch mehr zu erheben, — nicht umbin, hier öffentlich zu bekennen, daß belobtes Anatherin-Mundwasser nur dann den gewünschten Zweck erreichen könne, wenn dasselbe für einen, vom Zahnsteine (dem größten und häufigsten Feinde der Zähne und des Zahnfleischs) ganz freien Mund angewendet wird. Dieser alten Erfahrung zufolge sollte demnach jeder Leidende zuerst einen erfahrenen und ehrlichen Zahnarzt (nicht aber durchreisende betrügerische Auster-Zahnärzte) zu Rathe ziehen, und durch Instrumente, nicht aber durch scharfe Säuren von dem etwa vorfindigen Zahnsteine seines Mundes sich befreien lassen, und dann erst sich versichert halten, daß er das Anatherin-Mundwasser mit dem glücklichsten Erfolge gebrauchen könne.

Von einem unparteiischen wohlwollenden Menschenfreunde (2-3) und 35jährigen praktischen Zahnarzt, S. G. N.

Dem seit mehreren Jahren bestehenden Brauche gemäß, sich der lästigen Neujahrs-Gratulationen durch Entrichtung eines unter die hiesigen Hausarmen auszutheilenden Geldbetrags per 20 kr. C.M. zu entheben, werden alle diejenigen pl. t. Inwohner dieser Stadt welche auch bei dem herannahenden Jahreswechsel sich von den Gratulationen lossagen und zugleich einen edlen Zweck unterstützen wollen, aufgefordert, in einem in der hiesigen Buchhandlung des Hrn. Wilhelm Remech vorliegenden Verzeichnisse ihre Namen verzeichnen und die subscribirten Beträge ebendasselbst entrichten zu wollen.

Kronstadt, 23. Dezember 1852.

Die Local-Polizei.

Necht Mailänder Strachino,

frische Sardinien, Maroni,

die vorzüglichsten Thee-Sorten, und superfeinen Jamaica-Rhum,

empfehle so eben neu bezogen J. V. et A. Heßhaimer's, (2-3) Spezereihandlung zum weißen Löwen.

Courszettel.

In Kronstadt.	In Wien.
Am 25. Dezember.	Am 18. Dezember.
1 Stück f. f. Dukaten 5 fl. 26 kr.	Gold-Agio 18 1/8
Silber-Agio von hundert fl. 14%	Silber-Agio 13 1/4
In Wien am 18. Dez. Bank-Aktien 1340. — Metall-Obligationen 5%	
94% — 5% Neues Anlehen von 1852. Litt A. 95%, Litt B. 110.	

Unter der Verantwortung des Verlegers.
Gedruckt und im Verlag in Johann Gott's Buchdruckerei in Kronstadt.